

## REMEMBRANCE, TRUTH AND TEMPTATION.

### Theories on the role of the Church in dealing with the past burdened by violence

Vortrag in Auschwitz, August 2013(überarbeitet und erweitert)

#### A.

VORSPIEL aus Südafrika, vorgetragen von einem Folterer

*Denn es war nicht seine Schuld. Er hatte getan, was er tun mußte, und fertig. Jetzt ist es vorbei. Mußte vorbei sein. Wenn er nämlich noch weiter darüber nachdenken müßte, würde er verrückt werden, und das kam nicht in Frage. Er wollte nicht mehr in der Erinnerung leben. Was geschehen war, war geschehen – in der Vergangenheit -, und es war niemandem damit gedient. noch länger darauf herumzureiten. Die Vergangenheit war eben das: vergangen; sie ließ sich nicht mehr ändern.*

**Slovo, Gillian: Roter Staub. Roman, München 2001, 323**

#### B.

##### ***I. Biographischer Zugang zum Thema: Verleugnung deutscher Vergangenheit***

Das Zweite Vatikanische Konzil hat es als wesentliche Aufgabe der Kirche verstanden, die „Zeichen der Zeit“ im Lichte des Evangeliums zu deuten, und es hat in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ diese Aufgabe mutig mit Blick die eigene Zeit zu bewältigen versucht. Seither hat sich die Welt in vielerlei Hinsicht verändert, doch die Aufgabe ist geblieben. In der Gegenwart zählt zu den „Zeichen der Zeit“ ohne jeden Zweifel die gesellschaftliche und politische die Notwendigkeit, sich mit einem Problem auseinander zu setzen, für das sich in der deutschen Sprache der verräterische, mindestens verunglückte Ausdruck „Vergangenheitsbewältigung“ eingebürgert hat. Ursprünglich gehört dieser Terminus in den Kontext des Bemühens der Deutschen, sich ihrer Verantwortung für die Nazi-Herrschaft, den Zweiten Weltkrieg und dann besonders für den Massenmord an den europäischen Juden zu stellen. Sie bildet in fast allen ihren Phasen einen festen Bestandteil meiner Lebensgeschichte, und ich kann mich ungewöhnlich genau an die Gelegenheit erinnern, bei der ich mit ihr in Berührung kam. In früher Jugend hatte ich in meiner

Heimatgemeinde einen Filmclub gegründet, für den ich auch durch einen Filmverleih die nötigen Filme aussuchte und besorgte. Eines Abends führte ich den Film „Bei Nacht und Nebel“ von Alain Resnais vor. Es handelt sich um einen Dokumentarfilm aus dem Jahr 1955 über die deutschen Konzentrationslager, der Archivmaterial über Auschwitz und Birkenau enthält. Die Musik stammt von Hanns Eisler, die deutsche Übersetzung des Kommentars von Paul Celan. Als ich den Film damals zeigte, hatte ich keine Ahnung von seiner bemerkenswerten Aufführungsgeschichte. Sie würde schon für sich genommen einen eigenen Vortrag im Rahmen unserer Tagung verdienen, weil sie ein grelles Licht auf die Vergangenheitsbewältigung in Deutschland wirft. Nur so viel sei angedeutet: Es war immerhin die deutsche Bundesregierung höchstselbst, die erfolgreich seine Nominierung als französischen Beitrag zu den Filmfestspielen von Cannes verhinderte, und es war die Landesregierung von Baden-Württemberg, die seine Verwendung in der Jugendbildung untersagte. Ich selber kannte den Inhalt des Films, als ich ihn beim Verleih bestellte. Dennoch stand ich unter Schock, nachdem ich ihn gesehen hatte. Von diesem Abend an ließ mich die Frage nicht mehr los, wie hätte geschehen können, was geschehen war, und was das für Deutschland und für mich als Deutschen bedeutet. - Den nächsten Schock erlitt ich, als ich von der Existenz eines Konzentrationslagers am Rande meiner Heimatstadt erfuhr, nur einen Kilometer von der katholischen Kirche entfernt. Niemand hatte uns Jugendlichen von diesem Lager erzählt, es gab keinen Wegweiser zum Gelände, keine Gedenktafel auf dem Gelände, kurzum: es gab keine Spur von diesem Ort des Schreckens und von den mehreren Tausenden von Häftlingen, die dort durch Arbeit getötet, erhängt, erschlagen oder erschossen worden waren. Natürlich wusste der ältere Teil der Bevölkerung Bescheid, aber sie wollte sich nicht erinnern oder erinnert werden. Als einer meiner Freunde seinen Vater deswegen zur Rede stellte, da brüllte der ihn an, die ganze Sache mit der Judenvernichtung und Auschwitz sei eine Erfindung der Alliierten, die angeblichen Beweise von ihnen gefälscht, um Deutschland für immer politisch zu ächten und moralisch zu vernichten. Ich fing an zu begreifen, dass historische Wahrheit, wenn sie Schuld einschließt, sich nicht von selbst Anerkennung verschafft und durchsetzt, sondern meist Widerstand provoziert, der bis zur völligen Verleugnung gehen kann.

Die Bewohner meiner Heimatstadt standen allerdings mit ihrer Abwehrhaltung keineswegs allein. Im April 1945 erstattete Leutnant David Lerner, führender Nachrichtenoffizier der US-Armee in der Abteilung für die deutsche Zivilbevölkerung, seinem Vorgesetzten schriftlich Bericht von einer Reise durch die bereits befreiten Gebiete Deutschlands. Darin hält Lerner als Ergebnis seiner Gespräche mit den Bewohnern fest, in den ersten Tagen habe man „keinen einzigen Deutschen“ finden können, doch das sei „längst vorbei. Jetzt gibt es viele Deutsche, die zugeben, Mitglied der Nazi-Partei gewesen zu sein, und manchmal sind sie ziemlich dreist.“ Der Grund dafür sei, so Lerner, die ständig vorgetragene Behauptung, man habe aus vielerlei Gründen bei den Nazis sein müssen. Er fährt fort: *Dieses ausgeklügelte System psychologischer Ausflüchte gründet auf einem tiefsitzendem Schuldgefühl. Fast jeder Deutsche hat etwas von den Greueln, die in*

*Deutschland und im Ausland begangen wurden, gewußt.*<sup>1</sup>Es genügt offensichtlich nicht, zu wissen, was sich in der Vergangenheit ereignet hat, man muss sich daran auch erinnern wollen.

Jahre nach meinen Jugenderfahrungen, kurz nach dem Beginn meines Theologiestudiums, arbeitete ich für eine Weile in einem Kibbuz in Israel. Damals musste ich im Zusammenleben mit jungen Israelis schmerzhaft lernen, dass ich, obgleich an den Schrecken der Nazi-Zeit im moralischen Sinne vollkommen unschuldig, dennoch als Deutscher in einen Schuldzusammenhang hineingeboren worden war, den zu ignorieren heißen würde, einen wichtigen Aspekt meiner selbst zu verleugnen. Vergangenheit vergeht erst, wenn wir sie annehmen.

## **II. „Vergangenheitsschuld“ (B. Schlink) als Gefahr für den Frieden**

Ich könnte von vielen anderen Erlebnissen dieser Art erzählen, doch nicht darin besteht mein heutiger Auftrag. Es ging mir nur darum, Sie auf meinen biographischen Zugang zu unserem Thema hinzuweisen. Der Schriftsteller und Jurist Bernhard Schlink hat einmal geschrieben: *„Nach dem Dritten Reich ist Vergangenheitsschuld zur deutschen Erfahrung und zum deutschen Thema geworden, und sie ist es bis heute geblieben.“*<sup>2</sup> Das gilt auch für mich. Für unseren Zusammenhang bedeutsamer jedoch ist, dass „Vergangenheitsschuld“ eben längst kein bloß deutsches Thema darstellt, sondern ein weltgesellschaftliches. Anlässlich der Eröffnung zu einer Tagung über „Agenda für den Frieden: Versöhnung“ im Jahr 1998 hat der evangelische Theologe Jörg Calließ die Situation ausgezeichnet beschrieben: *„Gewaltsame Auseinandersetzungen und Bürgerkriege, Progrome, Massaker und Völkermorde, ethnische Säuberungen, Vertreibungen und Flüchtlingsströme sind heute in verschiedenen Teilen Europas und in vielen anderen Regionen der Welt schreckliche Realität. Bemühungen um Frieden müssen deshalb zunächst vorrangig auf die Eindämmung der Gewalt, die Herbeiführung von Waffenstillstandsvereinbarungen, die Einrichtung von entmilitarisierten Zonen, die Vermittlung von Verhandlungen und die Schlichtung von Streit, die Einleitung von vertrauens- und sicherheitsbildenden Schritten und die Aushandlung von Friedensschlüssen gerichtet sein. Aber all das reicht noch nicht aus, erfolgreich und nachhaltig Frieden zu schaffen. Gerade in Konfliktkonstellationen, in denen lange und erbittert gekämpft wurde und in denen die Konfliktparteien sich gegenseitig viel Unrecht und Gewalt, Demütigung und Schändung angetan haben, wirken oft Erbitterung und Haß,*

1 Zit. nach: Borsdorf, Ulrich/Niethammer, Lutz (Hg.) Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Weinheim 1995, 37-38. Lernaler Bericht ist dort im Auszug abgedruckt (S. 27-40).

2 Schlink, Bernhard: Vergangenheitsschuld. Beiträge zu einem deutschen Thema, Zürich 2007, 7

*Existenzangst und Neid, Rachsucht und Vergeltungsdrang so stark, daß belanglose Anlässe genügen können, die Feindseligkeiten wieder ausbrechen lassen. Die mühsam erreichten Fortschritte im Friedensprozess gehen dann schnell wieder verloren, Aggressivität und Gewalt gewinnen erneut die Oberhand und alle Hoffnung auf Frieden droht in Kämpfen unterzugehen, die gar noch grausamer und blutiger sein können als die vorherigen.“<sup>3</sup>*

Eine wachsende Zahl von Gesellschaften steht heute vor der Überlebensnotwendigkeit, einen Weg in die Zukunft zu suchen, geprägt von Erfahrungen, die, wie Geiko Müller-Fahrenholz – ebenfalls evangelischer Theologe - treffend geschrieben hat, mit *„Schuld und Beschämung, Unrecht und Kränkung, Demütigung und Ohnmacht“*<sup>4</sup> zu tun haben. Es ist ein fataler Irrtum zu meinen, die Vergangenheit liege als etwas Abgeschlossenes einfach hinter uns. Zwar ist in der Tat geschehen, was geschehen ist, und nicht einmal Gott vermag, wie der heilige Thomas von Aquin einmal bemerkt, das Geschehene ungeschehen zu machen oder zu ändern. Aber darum geht hier nicht. Was uns beschäftigen muss, sind jene Vergangenheiten, die in den Geschichten fortleben, welche von der von der Vergangenheit erzählt werden. Diese Erzählungen stammen nicht von Geschichtswissenschaftlern, sie werden geschaffen von Dichtern und Sängern, von Filmemachern und Zeitungsschreibern, von Predigern und Lehrern, und sie werden überliefert in Romanen, Filmen, Liedern, usw. kurzum, in all jenen Institutionen und Medien, die das Gedächtnis einer Gesellschaft bilden. Sie bringen „Erinnerungen“ hervor, *„die ‚Ursuppe‘ der Politik“*<sup>5</sup>. Durch sie bleibt die Vergangenheit gegenwärtig und prägt sie die Zukunft. Denn sie *„beeinflussen die Muster, mit denen Völker und Gruppen einander wahrnehmen, sie bilden und verfestigen die Feindbilder und Stereotypen, Voreingenommenheiten und Ressentiments, die oft von einer Generation zur nächsten hinüber getragen werden.“*<sup>6</sup> Welche Rolle sollte, welche Rolle kann die Kirche in diesem

---

3 Calließ, Jörg (Hg.) Agenda für den Frieden, Rehburg/Loccum 1999 (= Loccumer Protokolle 55/98) Vorwort S. 7

4 Müller-Fahrenholz, Geiko: Heimat Erde. Christliche Spiritualität unter endzeitlichen Lebensbedingungen, Gütersloh-München 2013, 217

5 Müller-Fahrenholz, Geiko: Vergebung macht frei. Vorschläge für eine Theologie der Versöhnung, Frankfurt/Main 1996, 50 ff.

6 Müller-Fahrenholz, Heimat Erde 217

Prozess spielen? Was kann die Kirche tun, um die Traumata der Vergangenheit heilen zu helfen?

### **III. Die Aufgabe der Schuldbewältigung als „Zeichen der Zeit“ für die Kirche**

Das sind die „Zeichen der Zeit“ heute: Berge von moralischen Altlasten, von kriminellem Schutt und Müll, Berge, angehäuft in der Vergangenheit, in denen aber bis in die Gegenwart hinein Schwelbrände wuchern und Gift abgesondert wird, das in das kulturelle und moralische Grundwasser absinkt, von dem jede Gesellschaft lebt. Es kann doch kein Zufall, sondern nur ein Fingerzeig Gottes sein, wenn in den letzten Jahrzehnten fast vierzig Wahrheits- und Versöhnungskommissionen, mehrere Internationale Tribunale oder Sondergerichtshöfe und der Internationale Strafgerichtshof gegründet wurden. Die Kirchen müssten sich taub stellen, um darin nicht einen Anruf Gottes zu hören. Brigalia Bam, langjährige Leiterin des Frauenprogramms im Weltrat der Kirchen aus Südafrika, hat die Aufgabe präzise auf den Punkt gebracht: *Der Gedanke der Wahrheits- und Versöhnungskommission ist etwas, was die Kirchen zu einem Hauptanliegen hätten machen sollen. Versöhnung, Vergebung und Wahrheit sind alles religiöse Begriffe. Die religiösen Organisationen sollten sich diese Begriffe zu Eigen machen und sie in konkretes Handeln umsetzen.*<sup>7</sup>

Gegen die Aufforderung zu konkretem Handeln ist selbstverständlich im Prinzip kaum etwas einzuwenden, doch wir sollten genau überlegen, was das bedeutet. Denn wenn wir nach dem Beitrag der Kirche für die politische und gesellschaftliche Entwicklung fragen, erliegen wir leicht der Versuchung, zuerst an politische oder caritative Aktivitäten zu denken. Doch diese schnelle Schlussfolgerung führt leicht in die Irre. Als im Juli 1937 die Weltkonferenz für Praktisches Christentum - eine Vorläuferinstitution des heutigen Genfer Weltrates der Kirchen - in Oxford zusammentraf, da richtete die Versammlung den Blick nicht zuletzt sorgenvoll auf Deutschland und die erstarkende nationalsozialistische Bewegung, die sich 1933 des Staates bemächtigt hatte. Sie ließ keinen Zweifel an der dringlichen Pflicht der Kirche, *„allen Rassenhochmut und allen Rassenkampf als Auflehnung gegen Gott bedingungslos zu bekämpfen.“*<sup>8</sup> Vor diesen klaren Aufruf zum entschiedenen Handeln jedoch setzte die Weltkonferenz in ihrer Botschaft eine Feststellung, die zu denken gibt: *„Die Kirche hat keine wichtigere Aufgabe und kann der Welt keinen größeren Dienst leisten, als wenn sie*

7 Zit. nach: Bloch, Joana, Dr. Brigalia Bam – ein Porträt, in: Jahrbuch Mission 2002, 162-170, dort 168

8 Kirche und Welt in ökumenischer Sicht. Bericht der Weltkirchenkonferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat, Genf 1938 (= Kirche und Welt. Studien und Dokumente Bd. 12, 261 („Botschaft an die christlichen Kirchen“))

*Kirche ist*<sup>49</sup>Das entspricht dem alten scholastischen Axiom „ageresequitur esse“, das Tun folgt dem Sein. Bevor wir also sagen können, was die Kirche tun soll, müssen wir danach fragen, was die Kirche eigentlich ist. Das Zweite Vatikanum hat darauf geantwortet, die Kirche sei „*in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.*“ (LumenGentium Nr. 1). Dieser Basis-Satz katholischer Kirchenlehre sichert die Autonomie der Kirche sichert und schützt sie davor, für Interessen missbraucht zu werden, die ihrem Wesen fremd sind, und einem Aktionismus zu verfallen, der nur scheinbar der Gesellschaft hilft. Die Kirche darf nicht beliebigen Zwecken dienen, sie bleibt sich selbst nur dann treu, wenn ihr Handeln auf die Einheit der Menschheit ausgerichtet ist.

Soziologen sprechen heute gerne über das so genannte Sozialkapital von Organisationen als einer wesentlichen Voraussetzung für erfolgreiches Handeln. Es basiert zu einem großen Teil auf ihrer Glaubwürdigkeit, die ihrerseits natürlich in hohem Maße von der Glaubwürdigkeit ihrer Repräsentanten und Mitglieder abhängt, aber nicht allein. Denn keine Organisation ist einfach die Summe ihrer Mitglieder. Aus diesem Grund muss kirchliches Handeln authentisch sein, also ein glaubwürdiger Ausdruck dessen, was Kirche zu sein beansprucht und im Einklang mit dem, was Kirche zur Kirche macht. Unter dieser Voraussetzungen sollen im folgenden Abschnitt eine Überlegungen zum Handeln von Kirche angesichts einer gewaltgeprägten und schuldbelasteten Vergangenheit vorgetragen werden.

#### ***IV. Kirche, Gewalt und Versöhnung***

1. In Deutschland fand vor einigen Jahren ein viel beachteter Prozess statt, der mit einem Urteil endete, das als so genanntes Kruzifix-Urteil bekannt wurde. Den Anstoß dazu gab eine Klage gegen den Freistaat Bayern wegen der Kruzifixe in den Klassenzimmern staatlicher Schulen. Die Eltern eines Kindes begründeten ihren Schritt mit dem Argument, sie hielten es für unzumutbar für ihr Kind, täglich den grausamen Anblick des Gekreuzigten ertragen zu müssen. Der Prozess löste auf Seiten christlicher Bürgerinnen und Bürger zum Teil heftige Empörung und in der Gesellschaft insgesamt eine intensive, mitunter erregte Debatte aus. Die Kirchen plädierten natürlich für den Verbleib der Kruzifixe in der Schule, doch sie führten vor allem ins Feld, das Kreuz als christliches Symbol bilde einen festen Bestandteil der abendländischen Kultur und dürfe deshalb nicht aus dem öffentlichen Raum verbannt werden.

Obgleich die Eltern am Ende vor Gericht unterlagen, traf ihre Klage dennoch einen wichtigen Punkt, den die kirchliche Kritik leider verkannt hat. Das Kruzifix als zentrales christliches Symbol erinnert ja tatsächlich an eine Gewalttat von äußerster Grausamkeit, deren schreckliche Folgen wir ansonsten nicht zur Schau zu stellen pflegen. Offenbar

empfinden das Nichtchristen viel stärker als Christen, die im Kreuz ein Zeichen des Heils sehen. Es wäre gut gewesen, wenn die Kirchen bei ihrer Verteidigung des Kruzifixes diese Paradoxie eingeräumt und erläutert hätten. Das hätte sie allerdings genötigt, die elementare Bedeutung der Gewalt im christlichen Verständnis des Heilsdramas darzulegen. Die Kreuzigung Jesu ist ja kein bedauerlicher Betriebsunfall im Heilsplan Gottes, sondern ein integrales Element in ihm, das sich aus dem Heilsgeschehen nicht wegdenken lässt. Das verhält sich allerdings nicht so, weil ein zürnender Gott-Vater nur durch das Blutopfer Seines Sohnes besänftigt werden konnte; der Hauptgrund dafür liegt im unlösbaren Zusammenhang von Sünde und Gewalt, den die Bibel von ihrem ersten Buch an verdeutlicht. Nicht zufällig wird ja direkt nach der Geschichte von Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies die Geschichte von Kains Brudermord erzählt, soll heißen: Die Geschichte der gefallenen, durch die Sünde geprägten Menschheit steht von Anfang im Zeichen brudermörderischer Gewalt, deren zeitgenössische Erscheinungsformen mit ihren traumatisierenden Folgen uns in diesen Tagen beschäftigen. Wenn aber eine innere Verbindung zwischen Sünde und Gewalt existiert, dann muss es auch umgekehrt eine zwischen Erlösung und Befreiung von Gewalt geben. Im Kreuz Jesu manifestiert sich auf der einen Seite für die gegen ihn gerichtete Gewalt, die der Sünde entspringt, auf der anderen Seite der von Jesus geübte Gewaltverzicht, der die Sünde überwindet. Auf Grund dieser Doppeldeutigkeit konnten die Christen das Kreuz, an dem Jesus zu Tode gebracht wurde, zugleich als „Lebensbaum“ verstehen. Aus der Sicht des christlichen Glaubens symbolisiert es inmitten einer unversöhnten Welt die von Gott ins Werk gesetzte Versöhnung, an der die Kirche mitwirken soll. Paulus hat das im 2. Korintherbrief sehr schön zum Ausdruck gebracht: *Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute.* (2 Kor 5, 18-19)

2. Die Kirche, die sich für Versöhnung einsetzt, um künftiger Gewalt vorzubeugen, handelt nicht direkt politisch, sie bezeugt zuerst und vor allem Gottes Versöhnungswerk in und für die sündige und gewaltverseuchte Welt. Dieses Zeugnis kann nur in dem Maße glaubwürdig und wirksam sein, in dem die Kirche zuerst bezeugt, wie sich Gottes Versöhnungshandeln in ihr selbst auswirkt. Darauf beruht ihre Glaubwürdigkeit, auf der wiederum das Vertrauen basiert, das Menschen ihrer Verkündigung entgegenbringen. Dieses Fundament bröckelt immer dann, wenn die Kirche genauso verhält wie weltliche Institutionen und Organisationen, die in der Regel versagen und Schuld so lange bestreiten, bis alles Leugnen sinnlos geworden ist. Die Kirche dagegen muss immer bereit sein, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit eigene Schuld zu bekennen. In Situationen, deren Vorgeschichte von Gewalt geprägt ist, erfordert das von ihr, sich ehrlich Rechenschaft darüber abzulegen, in welchem Maße sie eine Mitschuld an dieser Gewaltgeschichte trägt, sei es durch ihr Tun, sei es durch ihr Unterlassen.

Dem steht nun allerdings eine Schwierigkeit entgegen, die außerhalb der römisch-katholischen Kirche kaum jemand und auch in ihr nur noch wenige nachvollziehen können. Zwar fiel es Theologie und Lehramt nie schwer, Verfehlungen der einzelnen Mitglieder der Kirche einzuräumen, doch sie hat es lange Zeit strikt vermieden, von einer Schuld der Kirche als solcher zu sprechen. Diese Weigerung wurzelt tief in die Geschichte der Christenheit zurück und hat viel zu tun mit einem der frühesten Bilder, mit deren Hilfe die Kirche beschrieben wurde, nämlich die Kirche als „Braut Christi“. Mit Rücksicht auf ihren Bräutigam musste die Braut rein und unschuldig sein und bleiben, und diese Bedingung schloss ein Schuldeingeständnis der Kirche allem Anschein nach kategorisch aus. Dennoch blieb von der Alten Kirche an auch eine andere, kontrastierende Überzeugung lebendig, an die der römisch-katholische Theologe Hans Urs von Balthasar erinnert hat: *Daß Luther es gewagt hat, die römische Kirche mit der babylonischen Hure gleichzusetzen, erscheint uns als äußerste Lästerung. Er hat aber das Wort nicht geprägt, wir begegnen Ähnlichem schon bei Wiclif und Hus. Auch deren Sprache ist nicht schlechthin Neuerung, sondern die gewalttätige Vereinfachung und Vergröberung eines uralten Theologumenons, dessen erster Ursprung in den alttestamentlichen Gerichtsreden, des betrogenen Ehemanns, wider die Erzhure Jerusalem und in der Anwendung dieser für den Alten Bund grundlegenden Texte auf den Neuen liegt. Daß die Kirche Jesu Christi sich von der untreuen Synagoge tief unterscheidet, daß es wenigstens eine aufweisbare Stelle in ihrem Wesen gebe, an der sie die vollkommen Reine und wandellos Treue ist: dies hat kein Gläubiger und kein christlicher Theologe (auch Luther nicht) jemals bezweifelt. Daß sie aber nur dies sein müsse und, als konkrete Ekklesia dieser Gläubigen, nicht auch noch etwas anderes sein könne, dies a priori zu leugnen, dürfte vorschnell sein, ist es doch von anderen christlichen Zeiten bedenkenlos zugegeben worden.*

<sup>10</sup>

Die patristische Theologie erblickte keinen Widerspruch zwischen der Kirche als „Hure“ und der Kirche als „Braut Christi“ (noch) keinen Widerspruch, weil sie der jüdischen Überlieferung noch nahe genug stand, um zu wissen, dass dort die Heiligkeit des auserwählten Volkes einzig und allein in dessen Erwählung bestand, die ihren Grund in der Absicht Gottes hatte, mit Israel einen („Ehe“-)Bund zu schließen. Auch die Kirche ist die von Christus zu Seiner Braut erwählte Hure. Und weder das Alte noch das Neue Volk Gottes, spricht: die Kirche wurden wegen ihrer moralischen Vollkommenheit erwählt, ihre „Heiligkeit“ ist eine ontologische Qualität, die es auf der moralischen Ebene erst noch einzuholen gilt. Diese Nachordnung des moralischen Imperativs hinter den ontologischen Indikativ zeichnet den christlichen Glauben aus: die Kirche und die Christen sollen *werden*, was sie bereits *sind*, also „heilig“. So, auf dem Wege zur Heiligkeit im moralischen Sinne, gelangt die Kirche in Übereinstimmung mit sich selbst. Indem sie im Vertrauen auf Gott ihre Schuld (oder

„Untreue“) bekennt, kehrt sie gleichzeitig zu Gott und sich selbst zurück. (Immer bedeutet im christlichen Leben die Rückkehr zu Gott zugleich eine Art Heimkehr.)

Christlich glauben, das heißt, radikal auf Gott zu vertrauen und durch dieses Vertrauen die Kraft zu finden, sich der eigenen Schuld zu stellen und um Vergebung zu bitten. Ohne Schuldbekennnis und Reue sind Vergebung und Versöhnung unmöglich, beides ist notwenig. Von dieser Not-Wendigkeit kann die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden nicht frei sein. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Ihre Freiheit erweist sich in der Fähigkeit, den Bann des Schweigens aufzuheben, die Monotonie ewig gleicher Entschuldigungen zu unterbrechen und auf diese Weise die Not derer zu lindern, die der Ausflüchte müde sind unter der Decke allgemeiner Amnestie ersticken. Wenn niemand von der schmutzigen und schmerzlichen Vergangenheit reden will, muss die Kirche das Wort ergreifen. Der „Dienst an der Versöhnung“ (Paulus) verlangt von Kirche, stets den ersten Schritt zu tun anstatt abzuwarten, bis ihre Schuld von anderen zum öffentlichen Thema gemacht wird.

Oft wird behauptet, es sei für Kirche und Gesellschaft besser, die schuldbelastete Vergangenheit auf sich beruhen zu lassen, und viel wichtiger, in die Zukunft zu blicken, als ständig zu beschwören, was glücklich überstanden sei. Irgendwann einmal müsse einfach ein Schlussstrich gezogen werden. An dieser Argumentation ist nahezu alles falsch, und es sind – verräterisch genug - fast immer die Täter, die so argumentieren. Sie wollen oder können nicht begreifen, dass die Rückbesinnung auf vergangenes Unrecht in Wahrheit um der Zukunft willen notwendig ist. Denn ein wirklicher Neuanfang ist nur möglich nach Schuldbekennnis und Versöhnung. In einer Situation, in der die gesellschaftliche Auseinandersetzung blockiert ist, leistet die Kirche, wenn und indem sie sich vorbildlich verhält, an der Gesellschaft einen Dienst politischer Diakonie. Um ihre Fähigkeit, eigene Schuld öffentlich an- und auszusprechen, hat Papst Johannes Paul II. einen ersten, wegweisenden Schritt getan, als er – gegen Widerstand aus der Kurie – im Jahr 2000 als Oberhaupt der katholischen Kirche ein Schuldbekennnis abgelegt hat. Vorbereitet worden war seine Initiative durch Papst Paul VI., der während des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Konzilsaula im Petersdom an die nicht-katholischen Konzilsbeobachter gerichtet in Bezug auf die Kirchenspaltung geäußert hatte: *Wenn uns irgendeine Schuld an einer solchen Trennung zugerechnet werden muß, dann bitten wir Gott dafür demütig um Vergebung und bitten ebenfalls die Brüder um Verzeihung, die sich von uns verletzt fühlen sollten; (...)*<sup>11</sup> In der hitzigen Debatte über das Anliegen des Papstes wiederholten die Kardinäle Franić und

---

11 Zit. nach: Accatoli, Luigi: Wenn der Papst um Vergebung bittet. Alle >mea culpa< Johannes Pauls II. an der Wende zum dritten Jahrtausend, Wien 1999, 30

Ruffini die klassischen Einwände, während der Taiwanese Velasco und der Italiener Addazzi vortrugen, die Kirche heute könne sich nicht stellvertretend für die damalige Kirche entschuldigen. Addazzi sagte: *Wir verlangen nicht, daß die getrennten Brüder kommen, um sich vor unseren Augen an die Brust zu schlagen, aber auch wir, die wir die hier die lehrende Kirche bilden, müssen uns nicht vor ihnen niederwerfen und uns demütigen.*<sup>12</sup>

Wenn die Gesellschaft über die Vergangenheit schweigen will – gegen Widerstand aus Kurie - Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 mit einem Schuldbekenntnis getan und betont, die Kirche müsse keine Wahrheit fürchten. Das als Oberhirte der Kirche ausgesprochen zu haben, zählt zu den größten Verdiensten dieses ohnehin an Verdiensten so reichen Papstes. Nicht nur Angst kann, wie man sieht, daran hindern, vergangene Schuld zu bekennen, sondern auch einfach nur falscher Stolz.

3. Versöhnung in der Gesellschaft vollzieht sich nicht in einem einzigen Akt, wir müssen sie als langwierigen, schwierigen und vielschichtigen Prozess begreifen lernen. Häufig fällt der Kirche in diesem Geschehen eine wichtige Rolle zu, wenngleich nicht immer eine eindeutig positive. Ihrem eigenen Selbstverständnis und Versöhnungsauftrag zu Folge sollte sie dabei die Initiative ergreifen, doch selbst wenn sie nicht für eigene Schuld gerade zu stehen hat, kommt ihr die Aufgabe zu, in der Öffentlichkeit für Versöhnung einzutreten. Ein Aspekt betrifft dabei das Erfordernis, immer neu zu mahnen, dass Versöhnung nicht gemacht oder gemanagt oder gar erzwungen werden kann. Gerade ein Schuldbekenntnis darf niemals als moralisches Druckmittel benutzt und mit der verdeckten oder offenen Erwartung verknüpft werden, nun müsse gefälligst Vergebung folgen. Auf der anderen Seite können Menschen sehr wohl ohne Bedingung vergeben, Aber Versöhnung kann nur von beiden Seiten her gelingen. Es gibt dafür keine Garantie. Diese Unverfügbarkeit bildet einen Hinweis auf die eigentlich religiös-spirituelle Dimension der Versöhnung, indem sie eine unüberschreitbare Grenze menschlichen Tuns markiert.

Es gibt noch andere Grenzen, die dem Bemühen um Versöhnung oft gesetzt sind. Grundsätzlich setzt Versöhnung Gerechtigkeit voraus, sofern sie nicht auf eine zynische Missachtung des Unrechts hinaus laufen soll, das den Opfern angetan wurde. Die Notwendigkeit, Gerechtigkeit zu schaffen, lässt sich unter moralischem und unter rechtlichem Gesichtspunkt betrachten. Die strafrechtliche Ahndung von Verbrechen kann natürlich nicht Sache der Kirche sein, sie gehört zum Auftrag des Staates. Wenn aber die zuständigen staatlichen Organe ihre Aufgabe nicht erfüllen wollen, weil sie selbst schuldig geworden sind, oder sie

---

12 Zit. nach: a.a.O., 33

nicht erfüllen können, weil die politischen Machtverhältnisse das nicht zulassen, dann ist es die Pflicht die Kirche, in der Öffentlichkeit für das Anliegen der Strafgerechtigkeit einzutreten. Es gehört elementar zu ihrer Sache, denen eine Stimme zu geben, die nicht, noch nicht oder nicht mehr für sich selbst sprechen können. Man bezeichnet das gerne als die anwaltliche Funktion der Kirche. - Ähnliches gilt für den Aspekt der Aufklärung: Die Täter pflegen kein Interesse daran zu haben, dass die Wahrheit über die Ereignisse der Vergangenheit ans Licht kommt. Entweder sitzen sie immer noch an den Schalthebeln der Macht und können die Aufklärung ihrer Taten verhindern, oder sie verfügen noch über hinreichend Einfluss, um Polizei und Justiz zu lähmen. In dieser Hinsicht hat die Kirche in einigen lateinamerikanischen Staaten außerordentlich hilfreiche Arbeit geleistet, indem sie während der Zeit der Militärdiktatur Informationen über Menschenrechtsverletzungen und Verbrechen gesammelt und dokumentiert hat. Das gilt vor allem für Chile und Brasilien. Es wäre wünschenswert, wenn in vergleichbaren Situationen die jeweils betroffenen Teilkirchen auf eine solche Dokumentationsstätigkeit vorbereitet wären. Gegenwärtig ist es die bedrückende, mitunter gefährliche Lage der Christen in manchen islamischen Staaten, die in unserer Öffentlichkeit gerne verdrängt wird und unsere Solidarität einfordert.

4. Die Erfahrung der zurückliegenden Jahrzehnte, in denen die Kirche oft erfreulich aktiv gewesen ist, haben gelehrt, dass der Einsatz für Versöhnung, obwohl er Konflikte lösen soll, offenbar fast zwangsläufig andere Konflikte heraufbeschwört oder verschärft. Der tschechische Historiker Vilém Prečan wurde vor kurzem in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG in Bezug auf seine Heimat mit den Worten zitiert: *Die Vergangenheit ist ein Schlachtfeld der gegenwärtigen Politik*. Leider trifft das beinahe überall zu. Gerade für die Kirche, die keine politische Mission hat, liegt deshalb die Versuchung nahe, sich vom politischen Streit fernzuhalten und einen vermeintlich neutralen Standpunkt einzunehmen. Manchmal tut sie das sogar in der guten Absicht, dadurch besser Vermittlungsdienste leisten zu können. Doch das Evangelium erlaubt keine Neutralität, wenn Gerechtigkeit und Wahrheit auf dem Spiel stehen. Gewiss, es wird immer wieder nötig sein, Kompromisse einzugehen, weil es sich als unmöglich erweist, *umfassende Gerechtigkeit* auf der Grundlage *vollständiger Wahrheit* zu verwirklichen. In manchen Situationen ist der Verzicht auf Strafgerechtigkeit – angefangen vom teilweisen Straferlass bis hin zur vollständigen Amnestie - der einzige Weg, den Opfern wenigstens zu ihrem Recht auf Wahrheit zu verhelfen oder den Frieden in der Gesellschaft zu wahren: *Natürlich ist es immer vorzuziehen, wenn Recht und Gesetz gesprochen werden, gerade bei den schlimmsten Verbrechern. Ihre Verurteilung, sei es in einem Strafprozess oder im Wege weniger drastischer Verfahren wie Wahrheitskommissionen, bringt einen realen Mehrwert, nicht nur mit Blick auf die Opfer, sondern auch, weil in so vielen Fällen ein dauerhafter Übergangsprozess eingeleitet werden kann. Unnachgiebige Forderungen zu stellen, ist in diesen Zusammenhängen stets gefährlich. Es muss immer eine Lösung gesucht werden, die Frieden und Gerechtigkeit gleichermaßen beinhaltet. Aber manchmal kann der Friede nur auf Kosten der Gerechtigkeit erreicht*

*werden. Auch ein Zuviel an Gerechtigkeit kann den Frieden gefährden.*<sup>13</sup> Ein „Zuviel an Gerechtigkeit“ kann es freilich gar nicht geben, eher geht es darum, damit leben zu lernen, dass irdisches Recht und irdische Gerechtigkeit unser Verlangen nach Gerechtigkeit nicht selten enttäuschen. Sämtliche Maßnahmen und Instrumente der so genannten Transitional Justice wie die Rehabilitierung der Opfer, die Entschädigung und Wiedergutmachung, Tribunale und Wahrheitskommissionen, all das mag dazu beitragen, die Leiden der Opfer anzuerkennen, ihre Wahrheit zur Geltung zu bringen, durch Rehabilitierung ihre Würde wiederherzustellen, doch nichts davon vermag ihnen das Leben zurückzugeben, das gewaltsam beschädigt oder zerstört wurde. Immer bleiben Schmerzen, reale oder Phantomschmerzen, die nicht minder quälen. Traumatisierende Gewalt zu überleben, erlegt den Überlebenden oft eine schwere Bürde auf, die ohne Beistand kaum zu tragen ist.

Den Opfern von Gewalt zur Seite zu stehen, damit sie mit den Unzulänglichkeiten von Strafverfolgung und Aufklärung leben können, kann zu einem bedeutsamen Teil kirchlicher Seelsorge werden. Menschliche Zuwendung ohne eigennützige Absicht kann ihnen helfen, ihre Verzweiflung oder Wut zu bewältigen und das Bedürfnis nach Rache und Vergeltung zu lindern, das sie zu verzehren droht. Wenn die Täter zur Kirche gehören, wird kirchlicher Trost jedoch unweigerlich als zynisch empfunden werden, falls Schuldeingeständnis, ehrliche Reue und der Wille zur Entschädigung fehlen. Welchen Wert hat die Verkündigung der Kirche, wenn nicht einmal sie selbst daraus die Fähigkeit gewinnt, den Schmerz der Scham auf sich zu nehmen? Dennoch: Die Möglichkeit des Versagens der Kirche und das Ausmaß ihrer Fallhöhe stellen ja, genau besehen, nur die Kehrseite ihrer einzigartigen Möglichkeiten dar, für Gerechtigkeit und Wahrheit einzutreten. Ihre grenzüberschreitende Katholizität sprengt jeden engstirnigen Nationalismus; ihre erstaunliche innere Vielfalt bietet Raum für die gesamte Bandbreite menschlicher Kulturen; ihre Fülle von Sozialformen umfasst Gemeinden, Orden und Bewegungen, die auf dem gesamten Planeten aktiv sind. Die Kirche verfügt über prophetische und visionäre Geister, über Diplomaten und Experten. Es fällt schwer, eine Institution oder Organisation, ein Informations- und Kommunikationssystem von vergleichbarer Komplexität zu benennen, und deshalb lohnt es sich, die Kirche unablässig an das zu erinnern, was sie sein soll: Zeichen und Werkzeug einer versöhnten Menschheit.

### C.

NACHSPIEL aus Brasilien:

*Die Schuld. Immer die Schuld. Die Schuld, in einem bestimmten Blick nicht die Angst wahrgenommen zu haben. So und nicht anders gehandelt zu haben. Nicht mehr getan zu haben. (...) Die miserable Entschädigung*

---

13 Schabas, William S.: Kein Frieden ohne Gerechtigkeit? Die Rolle der internationalen Strafjustiz, Hamburg 2013, 94/95

*der Regierung bekommen zu haben, ohne sie beantragt zu haben. Im Grunde die Schuld, überlebt zu haben. [...] Auch die Überlebenden in diesem Land stochern immer in der Vergangenheit herum auf der Suche nach jenem Moment, in dem sie die Tragödie hätten vermeiden können und aus irgendeinem Grund versagt haben.*

**KUCINSKI, Bernardo: K. oder Die verschwundene Tochter. Roman, Regensburg 2013, 129**